



Stiftung Phönix Zug
für Sozialpsychiatrie

Phönix- Brief

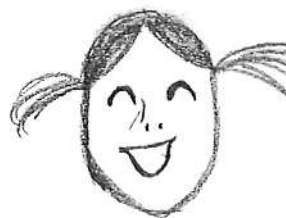
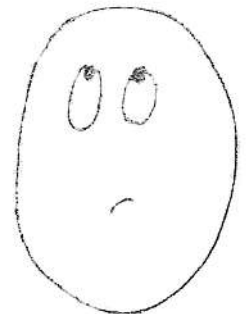
November 2011/Nr. 65

Editorial

In der «Vision» der Stiftung Phönix Zug legen wir fest, dass unser oberstes Ziel die grösstmögliche Autonomie und Lebensqualität der betreuten Menschen ist. Autonomie bedeutet Selbstbestimmung, Selbstverantwortung. Bei kranken oder psychisch beeinträchtigten Menschen kann die Autonomie eingeschränkt sein, wenn sie z. B. längerfristige Begleitung oder Betreuung in einer Wohneinrichtung brauchen. Unsere Aufgabe ist es, die vorhandene Autonomie nicht zusätzlich durch übertriebene Regelungen und Anpassungsdruck an unsere Angebote einzuschränken, sondern zu erhalten und wenn möglich zu fördern. Auch kleine Schritte in Richtung Selbstbestimmung bringen Selbstverantwortung zurück und stärken Selbstwert und Selbstvertrauen. In diesem Phönix-Brief zeigen Betroffene und Betreuungspersonen, wie sie sich zu Autonomie, Selbstbestimmung und Mitsprache stellen. Im Brief eingestreut sind Statements von Bewohnerinnen und Bewohnern vom Übergangwohnhaus. Die Gesichter, welche grössere oder geringere Zufriedenheit ausstrahlen, wurden von Besucherinnen und Besuchern des Tageszentrums gezeichnet.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

René Burkhalter, stv. Geschäftsleiter



Aktuell

Berichte

Rubriken

Die Ferien mitgestalten	S/5f	Auf die Ohren kommt es an	S/2	Editorial	S/1
Adherence: Ein neues Konzept setzt auf Mitsprache	S/6f	Wie Mitsprache gelingen kann	S/3	Dank und Bitte	S/8
Sind wir Trendsetter?	S/7	Bewohnerbefragung – echte Mitsprache?	S/4	Agenda	S/8

Auf die Ohren kommt es an

Die Chancen, gehört zu werden, erhöhen sich, wenn ich rede

Als ich in der Redaktionssitzung gefragt wurde, in welchen Lebensbereichen ich mein Mitspracherecht als intakt empfinde und wo ich mir persönlich Verbesserungen erwünsche, lehnte ich mich gemütlich im Stuhl zurück und merkte, dass sich ein grundsätzlich zufriedenes Gefühl in der Magengegend breitmachte. Mit meiner Einstellung, mich überall für mein Mitsprechen und Gehörtwerden einzusetzen, bin ich bis jetzt gut über die Runden gekommen. Ich muss mich am Arbeitsplatz, weil dort viele Leute auf engerem Raum miteinander arbeiten, oft für mein Gehörtwerden stark machen. Bei meinen Freunden ist meine Mitsprache sehr erwünscht und sogar gefragt, denn sie ist existentieller Bestandteil unserer Beziehungen.

Professionelle Ohren

Durch meine psychische Erkrankung vor elf Jahren und die wiederholten depressiven Rückfälle bin ich auf gesundheitliche Unterstützung angewiesen. Im Umgang mit meiner Psychiaterin durfte ich die Erfahrung machen, dass sie mich bei meinem starken Wunsch, die Medikamente ganz auszuschleichen, sehr sorgfältig berät und unterstützt. Ich entwickelte im Verlauf der Jahre eine Liste mit meinen persönlichen Frühwarnzeichen. Mit aufmerksamer Selbstbeobachtung kann ich so verhindern, dass ich bei Rückfallgefahr das rechtzeitige Einsetzen der Medikamente verpasse. Auch meine langjährige Begleiterin der Stiftung Phönix, die mich wöchentlich besucht, hat für meine aktuellen Themen zwei offene Ohren und – das vielleicht wichtigste – ein offenes

Herz. Oft teile ich ihr schwierige Begegnungen mit und wünsche, ihre Einschätzung der Situation zu hören. Dies hilft, mir meiner Gefühle bewusst zu werden, es beeinflusst meine Haltung und schliesslich den Entscheid, wie ich mit der Situation in Zukunft umgehen will.

Taube Ohren

Im Zusammenhang mit meiner Krankheit und meiner dadurch bedingten Leistungseinschränkung mache ich aber auch die Erfahrung, dass meine Mitsprache nicht gehört oder verstanden wird. Bereits mehrmals bekam ich von der Gemeindeverwaltung einen Brief, den ich zurückschicken musste, um zu bestätigen, dass ich als IV-Bezögerin von der Pflicht der Feuerwehersatzabgabe befreit bin. Grundsätzlich bin ich dankbar, diesen Beitrag nicht leisten zu müssen, aber ich fühlte mich beleidigt, als ich mein bestätigendes Kreuz neben der Formulierung «...wegen einem geistigen Gebrechen...» machen musste. Ich ergänzte das Formular mit der Fussnote, dass mein Geist sehr klar und ganz in Ordnung sei und ich scharf nachdenken könne, meine Krankheit aber psychischer (seelischer) Natur sei. Dieser schriftliche Wortwechsel wiederholte sich mehrmals, ohne dass die alte Formulierung mit einem genauen, aktuellen und somit für mich akzeptablen Begriff ersetzt wurde. Auf taube Ohren zu stossen hinterlässt bei mir ein Gefühl von Ohnmacht.

Mitfühlende Ohren

Vor einigen Wochen habe ich zum ersten Mal die Selbsthilfegruppe Depression besucht. Ich traf etwa zehn Menschen, die sich in ihrem Leben

zum ersten Mal oder seit längerer Zeit mit dieser unberechenbaren Krankheit auseinandersetzen müssen. Wir erzählten einander von unseren Erfahrungen und diskutierten gemeinsam, wie gross unsere Hoffnung auf vollständige Heilung ist. Ich staunte, wie schnell wir offen und vertrauensvoll unsere Meinungen austauschen konnten. Das Teilen unserer Erfahrungen erzeugte innert kurzer Zeit eine Nähe zwischen uns, die ich am Anfang des Abends nicht für möglich gehalten hätte. Ich versuchte mir die sorgfältigen Beschreibungen von Hoffnung und Enttäuschung gut einzuprägen, um sie in einer schwierigen Zeit wieder hervorholen zu können und mich von ihnen ermutigen und trösten zu lassen. Ich erzählte auch von meinem Wunsch, einen wertgeschätzten Platz in unserer Gesellschaft einzunehmen, was ich leider oft als schwieriges Unterfangen erlebe. Zustimmendes Nicken und verständnisvolles Heben der Augenbrauen zeigten mir, dass diese Menschen mich sehr gut verstehen und nachvollziehen können, wovon ich rede. Mitfühlende Ohren sind für mich wie Balsam. Gerade in der Politik und im öffentlichen Leben fällt es mir schwer, mich für meine besonderen Bedürfnisse, die durch meine Krankheit entstanden sind, einzusetzen und mir Gehör zu verschaffen. Darum erscheint mein Beitrag in diesem Phönixbrief auch anonym. Umso dankbarer bin ich, dass es Institutionen wie die Stiftung Phönix, ConSol oder Pro Infirmis gibt und Politiker, die im öffentlichen Bereich die Anliegen von uns Menschen mit psychischer Einschränkung vertreten.

Name der Redaktion bekannt

Ich hätte gerne mehr Mitspracherecht, z. B. würde ich gerne mitbestimmen, ob ein neuer Mitbewohner ins ÜWH passt oder nicht und ob wir ihn aufnehmen.

Wie Mitsprache gelingen kann

Mitsprache ist in aller Munde!

Die Vernetzung macht es möglich, dass wir über beinahe alles, was uns interessiert, informiert sein können und in der Lage sind, uns eine eigene Meinung zu bilden. Nicht selten entsteht dadurch auch der Eindruck, ein Recht auf Mitsprache beanspruchen zu dürfen. Gab es je zuvor eine Zeit, in der soviel geredet und mitgeredet wurde wie heute? Dennoch wird noch mehr Mitsprache gefordert, auf allen Ebenen und an allen Orten. Kinder sollen mitreden, mitentscheiden dürfen, in Schulen werden Mitsprachegefässe bereitgestellt, Elternräte gebildet, in jeder Institution gehört es zu den Qualitätskriterien, in irgendeiner Art und Weise Mitsprachemöglichkeiten bereitzustellen.

den müssen, wenn sich doch dieser Wertewandel automatisch in der gesamten Gesellschaft vollzieht?

Auch soziale Institutionen folgten lange Zeit dem oben beschriebenen Muster. Es gab einige, die etwas wussten oder konnten und einige, die auf dieses Wissen angewiesen waren. Da der Zugang zu diesem Wissen und Können stark eingeschränkt war und wenige Alternativen bestanden, war die Abhängigkeit entsprechend gross.

Jetzt ist alles anders! Im Tageszentrum möchte man die Stimme des Gegenübers, d. h. des psychisch kranken oder beeinträchtigten Menschen, hören, sie verstehen, möglichst auf sie eingehen und Wünsche umsetzen können. Nur, man hört sie immer noch kaum! Warum?



sind und weiter wirken. Sie lebt von meinem Zutrauen und der Gewissheit, dass jede Meinung einmalig, interessant und bereichernd ist und verdient, gehört zu werden.

Im Tageszentrum versuchen wir seit Jahren die Meinungsbildung

Ich bin zufrieden wie es läuft und bin froh, dass ich ein Mitspracherecht habe. Mehr braucht es nicht für mich.



Die Zeiten haben sich verändert! Es sind nicht mehr einige wenige «Studierte», die wissen, wie was zu machen ist und denen man auch glaubt, dass es das Richtige ist. Vorgehensweisen, die Überlegungen aus verschiedenen Blickwinkeln mit einbeziehen, werden der Wirklichkeit gerechter und sind deshalb in der Regel mehrheitsfähig. Das ist positiv. Zu hinterfragen bleibt, weshalb Gefässe eingerichtet wer-

Traditionen und Gewohnheiten ändern sich nicht mit Schlagworten und nicht von heute auf morgen.

Sprechen können wir ja alle, meist ohne, dass wir uns darüber speziell Gedanken machen müssten. Aber «mitreden» hat viele Dimensionen: Mit wem rede ich und worüber rede ich? Von Angesicht zu Angesicht, in grossen Runden, mit trockener Kehle, vielleicht mit Mut und Selbstsicherheit oder keinem von beiden?

Mitsprache ist mehr als eine Vereinbarung auf Papier oder eine institutionalisierte Gesprächsrunde. Sie umschreibt bestenfalls eine Kultur des Zusammenlebens, des Kommunizierens und des Vertrauens.

Sie beginnt lange bevor Stellungnahmen erwartet werden können. Sie wurzelt in der Art und Weise, wie ich meinem Gegenüber Platz mache in einem Gespräch, wie ich seine persönlichen Gedanken würdige, wie sie bei mir aufgehoben

und den Meinungs austausch zu unterstützen. Mit der Einführung des Qualitätssystems wurde das sogenannte «Palaver» geschaffen. In lockerer Runde sollen Ideen und Informationen zur Alltagsgestaltung und Jahresplanung, zu Wissenswerten und zu geplanten Veränderungen fliessen. Abgegrenzt dazu ist das «Forum», welches den themenzentrierten Austausch in einer Gruppe ermöglicht. Beide Gefässe bestehen einmal mehr, einmal weniger aus einem lockeren Hin und Her! Noch ist jene Selbstverständlichkeit im Austausch, die wir uns vorstellen könnten, nicht erreicht. Aber wir machen weiter und verlieren das Ziel nicht aus den Augen: Mitsprache, Austausch, Hören, Verstehen und bestenfalls Umsetzen im Betrieb zu fördern.

□ *Burgi Helbling Dietziker,
Betriebsleiterin Tageszentrum*

Bewohnerbefragung – echte Mitsprache?

Wie in allen Phönix-Betrieben werden auch im Wohnheim Rufin die betreuten Menschen im Heimalltag sowie in einer jährlichen Umfrage nach ihrer Meinung gefragt. Der Heimleiter, Hannes Marty, berichtet über die letzte offizielle Befragung.

«Aus kleinem Anfang entspringen alle Dinge.» Dieses Zitat von Cicero lässt uns erahnen, wie sich unser Zusammenleben im Wohnheim Rufin gestalten und entwickeln lässt.

Befragung

Es gehört zu den Aufgaben der Heimleitung, die Mitsprache der Bewohnerinnen und Bewohner zu gewährleisten. Ihnen steht das Recht zu, ihr Zuhause so zu gestalten, dass sie sich dort auch Zuhause fühlen können. Sie sollen sich eine eigene Meinung bilden und diese zum Ausdruck bringen können. Die Gefässe, die wir dazu zur Verfügung stellen, sind äusserst vielseitig und werden mehr oder weniger intensiv genutzt. Gruppengespräche, Bewohnerrat, Begleitpersonenarbeit oder auch informelle Äusserungen ersetzen aber die gezielte persönliche Befragung nicht. Das Ziel unserer diesjährigen Befragung war wiederum die Überprüfung unseres Wohnheimalltags durch die Bewohnerinnen und Bewohner. Die dadurch erworbenen Erkenntnisse fliessen in die Betriebsentwicklung ein und helfen uns die Betriebskultur und die damit verbundene Lebensqualität im Heim positiv zu beeinflussen. Dass schon die Zusammenstellung der Fragen Anlass zu Diskussionen gibt, nehmen wir gerne hin. Auch daraus lassen sich nämlich Erkenntnisse gewinnen, die sich aus den angekreuzten Antworten nicht unbedingt ableiten liessen. Ein seriöses Beantworten der vielen Fragen setzt eine kritische Auseinandersetzung mit den Betriebsstrukturen, Tagesabläufen oder Angeboten voraus. Damit die Vergleichbarkeit der Fragebogen über einen gewissen Zeitraum gewährleistet ist, haben wir den bereits bestehenden Fragenkatalog nicht verändert. Er umfasst insgesamt 17 Fragen, die in verschiedene Themenbereiche auf-

gegliedert sind. Sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und den Bogen auszufüllen, braucht Zeit und ich bin dankbar, dass wiederum so viele Bewohnerinnen und Bewohner mitgemacht haben.

Auswertung

Am 30. Juni 2011 lief die Rückgabefrist für die 17 im Mai verteilten Fragebogen ab. 14 wurden ausgefüllt und termingerecht zurückgegeben. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 82%. Der Eintritt von drei Personen fiel genau in diese Zeit. Eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Wohnheim konnte also gar nicht stattfinden und so ist die Quote etwas niedriger als üblich. Unter Berücksichtigung der Rücklaufquote und der Antworthäufigkeit darf davon ausgegangen werden, dass die Qualität unseres Angebotes in den Augen der Bewohnerinnen und Bewohner nach wie vor ein hohes Niveau aufweist. Diesen Schluss lassen sowohl das allgemeine Ergebnis als auch die Antworten zu den Detailfragen zu. Die aktuelle Betriebssituation mit relativ vielen Wechseln bei den Betreuten sowie auch bei den Mitarbeitenden spiegelt sich in den Rückmeldungen wieder. Eine gewisse Unsicherheit in den Antworten zeigt sich durch alle Kriterien. Einschätzungen, welche die Bezugspersonenarbeit und das Freizeitangebot betreffen, zeigen einen leichten Negativtrend. Bei den Fragen rund um die Verpflegung ist die Negativtendenz noch deutlicher. Ein Ausreisser im Negativbereich ist erklärbar mit der Unzufriedenheit eines Bewohners, der gerne in ein Altersheim übertreten möchte und

dies auch mit seinen Rückmeldungen klar zum Ausdruck bringt. Die erste Auswertung dieser Umfrage zeigt einige Schwerpunkte auf, die im Rahmen der Qualitätssicherung bearbeitet werden können, so z. B. die Frage, welche Ressourcen erschlossen werden können, um den Bewohnerinnen und Bewohnern eine zeitgerechte, schmackhafte und gesunde Ernährung bieten zu können. Mit der Befragung hat eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Wohnheim Rufin als Institution für psychisch behinderte Menschen stattgefunden und der daraus resultierende Prozess wird weitergeführt.

□ *Hannes Marty, Betriebsleiter
Wohnheim Rufin*

Impressum

Der Phönix-Brief erscheint halbjährlich in einer Auflage von 2900 Exemplaren.

Redaktion:

Geschäftsstelle
Stiftung Phönix Zug
Gotthardstrasse 18
6300 Zug
Tel. 041 728 28 38
Fax 041 728 28 39
info@phoenix-zug.ch
www.phoenix-zug.ch

Redaktionsteam:

Peter Abächerli
René Burkhalter
Barbara Dittli
Gabriela Fölmli
Burgi Helbling
Brigitte Huber
Yvonne Lüdi
Hannes Marty

Layout: Beatrice Mair-Noack

Die Ferien mitgestalten

Seit sechs Jahren bietet die Stiftung Phönix den Klientinnen und Klienten des Begleiteten Wohnens und den Besucherinnen und Besuchern des Tageszentrums begleitete Ferien an. Dieses Angebot entstand aus einem Bedürfnis vieler psychisch beeinträchtigter Personen aus diesen Betrieben. Sie wünschten sich, in den Ferien wegzufahren, trauten sich aber nicht zu, sich diesen Wunsch zu erfüllen. Nur schon der Gedanke, alleine zu verreisen mit allem damit verbundenen Aufwand, wie z. B. überhaupt ein passendes Ferienziel zu finden, den Reiseweg zu planen, die Koffern zu packen usw., verursachte Unsicherheit, ja manchmal sogar Angst und verunmöglichte es einigen, überhaupt an Ferien zu denken.

Aus der Erkenntnis, dass auch psychisch beeinträchtigte Menschen ein Anrecht darauf haben, wenig-

tens einmal im Jahr Ferien geniessen zu können, entstand das Angebot der Stiftung Phönix.

Im 2006 übernahmen erstmals drei Betreuende aus den Betrieben Tageszentrum und Begleitetes Wohnen die gesamte Organisation und Durchführung einer Ferienwoche mit einer Gruppe von 8–12 betreuten Personen. In den ersten Jahren erlebten wir die Mitwirkung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor allem während der Abschlussrunden und an den Fotoabenden. Erst nach den Ferien bekamen wir also ihre Rückmeldungen, Wünsche, Vorschläge, Anregungen und ihre Kritik zu hören.

Seit zwei Jahren ist ein fester Bestandteil der Planung des Ferienangebotes, dass auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ferienwoche in der Vorbereitungsgruppe mithelfen können. Diese Möglichkeit der Mit-

sprache wird von Einigen sehr geschätzt und auch genutzt. Andere Teilnehmende sind dankbar, dass alles organisiert wird und sie einfach die Wahlmöglichkeit haben, bei den verschiedenen Aktivitäten während der Ferienwoche mitzumachen oder auch nicht.

Für uns Begleitende und natürlich auch für die Teilnehmenden ist diese Mitwirkung sehr wertvoll. Durch ihre Ideen und ihr Mitdenken sowie ihr aktives Mitrecherchieren entsteht jeweils eine grosse und vielseitige Palette an Unternehmungen.

□ *Brigitte Huber, stv. Betriebsleiterin Begleitetes Wohnen*

Ich würde gerne mehr mitreden und mitmachen. Ich möchte auf dem Laufenden sein, was in der Stiftung Phönix läuft.



Früher und heute

Früher wurden die Ausflüge jeweils vor der Phönix-Ferienwoche vom Begleiteteam organisiert. Am Treff, welcher vom Team vor den Ferien organisiert wurde, wurde das Programm jeweils bekannt gegeben und man lernte dort die Mitreisenden und die Ausflugsmöglichkeiten kennen. Heute werden die ausgewählten Ausflüge von Mitreisenden bearbeitet und auch am Treff vorgestellt. Der persönliche Einsatz wird von der Reisegruppe positiv aufgenommen. Es finden rege Gespräche über die geplanten Aktivitäten statt und Vorfremde macht sich breit.

Mitgestalten ist bereichernd

Die Ferien laden dazu ein, sich zu erholen. Sowohl Passivität als auch

Aktivität erhalten Raum und Zeit. Bei den letzten zwei Ferien war es mir als Teilnehmendem möglich, im Bereich der Ausflugsorganisation aktiv mitzuwirken. Die Ausflugsangebote werden in zwei bis drei Treffen gemeinsam mit dem Begleiteteam entwickelt und ausgearbeitet. Die Zusammensetzung der Vorbereitungsgruppe und das Mitmachen empfand ich als sehr bereichernd und wertvoll. Die Auseinandersetzung mit dem Ferienort, respektive mit der Umgebung und den Möglichkeiten vor Ort, dienten gleichzeitig der eigenen Reisevorbereitung und der Vorfremde. Sicher werden sich immer wieder Freiwillige finden, die die Ferien gerne mitgestalten möchten und es ist gut möglich, dass ich auch wieder dabei sein werde.

Die Verantwortung ist spürbar

Im Gegensatz zur einfachen Teilnahme an einem von anderen Personen organisierten Ausflug hat man das Gefühl einer Mitverantwortung für das Gelingen des Ausfluges. Ein bisschen Nervosität ist einem deshalb garantiert! Klappt wohl alles? Je besser die Vorbereitung ist, desto sicherer fühlt man sich. Sicherlich sollte man jedoch nur Ausflüge mitorganisieren, die einem selbst gefallen und an denen man teilnehmen möchte. Jedenfalls bin ich jeweils extrem froh, wenn der Ausflug gelingt und allen gefallen hat. Das ist schlussendlich das grösste Lob für die Vorarbeit!

□ *Pascal Marti*

Mal so mal anders!

Wenn es um die Wahl des Zeitpunkts und der Region der jährlichen Ferienwoche geht, gibt es im Wohnheim Euw keine festen Regeln. Vor einigen Jahren haben wir jeweils die Ferien im Team zusammengestellt. Es gab nur eine Gruppe und fast alle fuhren mit. Mit der Zeit wurden Wünsche geäussert, dass es doch zwei verschiedene Angebote geben sollte. Die einen wollten Badeferien machen, die anderen zog es eher in die Berge. Die Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Ferienwünsche wurden mehr und mehr in die Vorbereitung mit einbezogen. Meistens konnten sie sich mit dem begleitenden Team auf zwei Ziele einigen. Mit der Zeit wurden die Ferienvorschläge immer differenzierter und schienen den Bedürfnissen immer näher zu kommen. Es kam aber auch vor, dass sich eine Person für die eine Gruppe anmeldete, um dann doch wieder in

die andere Gruppe zu wechseln. Das Hin und Her fing an Schule zu machen und die Einigung auf zwei Ziele – mehr geht von der Betreuung her nicht – wurde immer schwieriger. Mitsprache und Freiheit in der Entscheidung erschienen nicht mehr als beste Variante. Für einzelne Betreute blieb es sehr schwierig, zu formulieren, was sie in den Ferien gern tun würden. Nachdem wir letztes Jahr mit einer Kleinstgruppe von zwei betreuten Personen ins Tessin fuhren – zwei angemeldete waren kurz vorher abgesprungen – haben wir im Team entschieden, die Mitsprache vorerst wieder einzugrenzen. Wir legen jedoch grossen Wert darauf, in der Auseinandersetzung zu bleiben und in dieser Sache allen Beteiligten zuzuhören. In diesem Jahr haben die Teammitglieder den Zeitpunkt und die Ferienregion festgelegt. Es ist für uns selbstverständlich, dass wir dabei auf die Bedürfnisse der betreu-

ten Menschen eingehen. Wünsche und Vorstellungen nahmen wir im Vorfeld entgegen und versuchten sie soweit wie möglich einzubauen. Wir fuhren mit einer Gruppe für eine Woche weg. Von einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern bekamen wir zu hören – mehr als Frage denn als Kritik – warum wir so entschieden hätten. Für die meisten schien es aber eine Erleichterung zu sein, einfach mitzufahren und nicht so viel planen zu müssen. Auch diejenigen, die sich anfangs etwas übergangen fühlten, empfanden diese Variante im Nachhinein als zufriedenstellend. Die Geschichte zeigt, dass nicht jedes Konzept strikt durchgezogen werden kann und es auch im Wohnheim die wohldosierte Abwechslung ist, die das Leben spannend macht.

□ *Peter Abächerli, Betreuer
Wohnheim Euw*

Das Angebot an Mitsprache genügt mir. Wir können an der Bewohner-Sitzung unsere Meinung äussern und mitreden .

Adherence: Ein neues Konzept setzt auf Mitsprache

Beim Thema Mitsprache von Patientinnen und Patienten oder ganz allgemein von betreuten Menschen, spielt der aus dem Englischen übernommene Begriff der Adherence eine wichtige Rolle. Der folgende Artikel beschäftigt sich mit seiner Bedeutung.

So wird Adherence (Adhärenz) definiert: Mit dem Begriff Adherence wird die Einhaltung eines gemeinsam von Betroffenen und Betreuenden aufgestellten Behandlungsplans bezeichnet.

Im sozialpsychiatrischen Angebot, zu dem die Betriebe der Stiftung Phönix zählen, ist der Einbezug der begleiteten Menschen für die tägliche Arbeit unerlässlich. Die Be-

treuungspersonen müssen herausfinden, wo Interessen, Motivation und Ressourcen der aufgrund ihrer psychischen Krankheit begleiteten Menschen liegen. Erst dann können zusammen weitere Schritte geplant werden. Verweigert eine betreute Person über längere Zeit den Austausch oder wird einfach über ihren Kopf hinweg bestimmt, macht die Betreuung wenig Sinn.

Ziel des Adherence-Ansatzes ist nicht nur, dass Professionelle den Patientinnen und Patienten ihr Expertenwissen auf geeignete Art und Weise vermitteln. Ziel ist vielmehr, dass Pflegende und andere Professionelle auch von diesen lernen, wie sie ihre Erkrankung in ihr Leben

integrieren. Besonders bei langfristigen somatischen und psychischen Erkrankungen werden Medikamente häufig zu früh abgesetzt, nicht in der verordneten Dosis eingenommen oder Intervalle nicht beachtet. Die Adherence-Therapie ist in England für den ambulanten Bereich entwickelt worden. Mit dem Konzept erhalten Pflegende ein Arbeitsinstrument, welches Elemente aus verschiedenen Behandlungsmodellen beinhaltet. Durch umfassende Information, gleichberechtigte Kommunikation und gemeinsame Entscheidungsfindung soll erreicht werden, dass die Betroffenen eine aktive, verantwortungsvolle Rolle übernehmen. Auch sollen sie rund

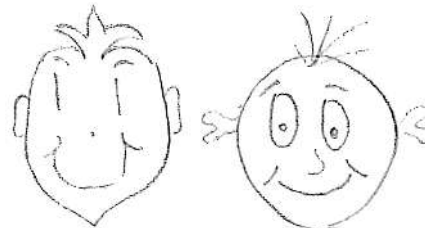
um die medikamentöse Behandlung Entscheidungen fällen können, welche sie selbst für sinnvoll halten. Gerade auch im psychiatrischen Bereich macht ein gemeinsamer Behandlungsplan zur Optimierung der Therapie Sinn. Er garantiert, dass die behandelte Person Entscheidungen in eigener Kompetenz treffen kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Befund, dass sich psychisch beeinträchtigte Menschen durchaus analog zur Gesamtbevölkerung verhalten, wenn sie ihre Medikamente unregelmässig, ungerne oder gar nicht einnehmen. Auch in der so genannten Normalbevölkerung steht es um

die individuelle Umsetzung von Behandlungsplänen oft schlecht. Die beim Arzt erhaltenen Medikamente werden nicht nach Vorschrift oder gar nicht eingenommen und seine Ratschläge nicht umgesetzt. Im Jahr 2003 veröffentlichte die Weltgesundheitsorganisation einen Bericht* der zeigt, dass ein niedriges Adhärenzniveau bei der Behandlung chronisch kranker Menschen ein grosses Problem darstellt. Die Therapiepläne kommen auch in so genannt entwickelten Ländern nur in der Hälfte der Fälle wirklich zur Umsetzung! In Entwicklungsländern ist die Therapietreue noch geringer. Es lohnt sich also, die

Ursachen zu erforschen und die Behandlungskonzepte anzupassen! Einen weiteren Beitrag zum Thema aus der Perspektive des Begleiteten Wohnens finden Sie untenstehend.

□ *Yvonne Lüdi, Geschäftsleiterin*

* WHO: «Adherence to long-term therapies – evidence for action» (Sabate, 2003).



Adherence: Sind wir Trendsetter?

Adhärenz, aus der Perspektive des Begleiteten Wohnens zwar ein neuer Begriff, aber ein bekanntes Konzept! Bisher gab es keinen Fachausdruck für die spezifische Tätigkeit und die Beziehungsgestaltung in unserem Bereich. Im Folgenden versuche ich aufzuzeigen, wo sich Übereinstimmungen zwischen unserer täglichen Arbeit und dem Konzept der Adhärenz ergeben.

Bei unseren wöchentlichen Besuchen begegnen wir unseren Klientinnen und Klienten auf Augenhöhe. Wir sind weder ihre Ärzte noch ihre Betreuungspersonen, wir begleiten und beraten sie, sind aber gleichzeitig Gäste in ihrem Zuhause. Wir haben als Arbeitsinstrumente das Gehör, die Sprache und den Einblick in den Alltag der von uns begleiteten Menschen. Zusätzlich besitzen wir viel Erfahrung durch den Kontakt mit Betroffenen und natürlich einen professionellen Hintergrund. Die verschiedenen von uns begleiteten Menschen haben uns etliche Varianten im Umgang mit einem

psychischen Leiden gezeigt. Als aufmerksame Zuhörer versuchen wir, den Klientinnen und Klienten ihre eigenen Erfahrungen, Bedenken und Erfolgsgeschichten bewusst werden zu lassen und darauf basierend einen wirkungsvollen Weg aus der aktuellen Problemstellung zu finden.

Oft werden von psychischen Krankheiten betroffene Menschen als Experten in eigener Sache bezeichnet. Wenn es ihnen schlecht geht, stehen Menschen mit psychischen Problemen mittendrin und wissen sich nicht mehr selbst zu helfen. Mit unserer Erfahrung versuchen wir, das Expertenwissen der von uns begleiteten Menschen trotzdem nutzbar zu machen. Auch wir vom Begleiteten Wohnen setzen dazu unser professionelles Erfahrungswissen ein. Relevant ist für unsere Tätigkeit die kritische Auseinandersetzung mit unserem Wissen und die Bereitschaft, uns auf neue Erfahrungen einzulassen und die von uns begleiteten Menschen auf ihrem individuellen Weg zu unterstützen. In der

Praxis lautet die wichtigste Frage, die sich unsere Klientinnen und Klienten stellen nicht: Sind die Stimmen, die ich höre echt oder nur eingebildet? Eher lautet sie: In welcher Situation belasten mich die Stimmen am wenigsten und wann am meisten? Ist es besser für mich, die Stimmen zu ignorieren und mich auf andere Tätigkeiten zu konzentrieren oder tut es mir gut, ihnen Zeit einzuräumen? Kann ich den Wahrheitsgehalt der Aussagen in Frage stellen und anhand der Realität überprüfen? Hat die Medikamenteneinnahme darauf einen Einfluss? Aus solchen Fragestellungen und den dazugehörigen Antworten lassen sich Strategien entwickeln. Wir versuchen unsere Klientinnen und Klienten darin zu bestärken, eine Weile an der selbst gewählten Strategie festzuhalten und dann das Ergebnis gemeinsam mit uns kontinuierlich zu überprüfen.

□ *Fredy Widmer, Betriebsleiter Begleitetes Wohnen*

Für mich braucht es nicht mehr Mitsprache, ich bin zufrieden, so wie es ist.

Dank und Bitte

Liebe Leser und Leserinnen

Wie immer in unserer Novemberausgabe liegt auch diesem Phönix-Brief ein Einzahlungsschein bei. Wir freuen uns auf jeden Beitrag an unsere Tätigkeit und möchten Ihnen an dieser Stelle auch recht herzlich für Ihr Interesse und für all die Spenden danken, welche wir im Laufe des bald vergangenen Jahres entgegen nehmen durften. Es steht Ihnen frei, den Zweck Ihrer Spende selbst zu bestimmen. Spenden ohne Zweckbindung fliessen in diejenigen Projekte und Tätigkeiten,

die die Stiftung nur aufgrund von Spendeneinnahmen finanzieren kann. Dazu gehört die begleitete Ferienwoche, welche einmal im Jahr stattfindet und zu der Sie auf Seite 5 zwei Berichte finden. Manche psychisch beeinträchtigten Personen erleben in dieser Woche die einzigen unbeschwerteten Ferien überhaupt, andere trauen sich aufgrund der positiven Erfahrungen, ihre Ferienplanung wieder selbst an die Hand zu nehmen. Ganz wichtig sind Spendengelder auch zur Finanzierung des Begleiteten Wohnens. Die Anzahl der Beglei-

tungen beläuft sich dieses Jahr auf durchschnittlich 46. So viele Personen können im Kanton Zug in ihren eigenen vier Wänden begleitet werden und damit einen grossen Teil ihrer Selbständigkeit bewahren. Der Betrieb konnte in den letzten Jahren ausgebaut werden, obwohl er nicht kostendeckend geführt werden kann. Wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie der Stiftung dabei helfen, sinnvolle Projekte auch in Zukunft anbieten zu können und wünschen Ihnen eine schöne Adventszeit!

□ Yvonne Lüdi, Geschäftsleiterin

Ich würde gerne einmal mit dem Chef sprechen.
Es wäre schön, wenn ich meine Ideen und Wünsche dort einbringen könnte.

Ich habe kein Interesse mitzureden. Es ist alles o.k.!

Agenda

26. und 27. November 2011 Bazar

In der psychiatrischen Klinik Zugersee

Für viele Attraktionen rund um Markt, Unterhaltung und Kulinarisches ist gesorgt:

Chnusperhüsli, Flohmarkt, KUK-Märlitheater, Tombola, Raclette-Stube mit Musik, Kaffeestube und vieles mehr!

Ein Besuch lohnt sich!

Programm siehe Beilage

Der Reinerlös wird vollumfänglich für die Freizeitgestaltung der Patienten verwendet.

Stiftung Phönix Zug

Geschäftsstelle

Gotthardstrasse 18
6300 Zug
Tel. 041 728 28 38
Fax 041 728 28 39
info@phoenix-zug.ch
PC-Konto 60-2315-0

Wohnheim Euw

Alte Landstrasse 129
6314 Unterägeri
Tel. 041 750 54 54
euw@phoenix-zug.ch

Übergangswohnhaus

Chamerstrasse 1
6300 Zug
Tel. 041 728 28 41
uewh@phoenix-zug.ch

Begleitetes Wohnen

Alpenstrasse 16
6300 Zug
Tel. 041 728 28 37
bw@phoenix-zug.ch

Tageszentrum

Industriestrasse 55
6300 Zug
Tel. 041 761 84 30
tz@phoenix-zug.ch

Wohnheim Rufin

Widenstrasse 55
6317 Oberwil
Tel. 041 726 37 62
rufin@phoenix-zug.ch